

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 236 (1963)

Artikel: Thera oder Santorin

Autor: Grosjean, Georges

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

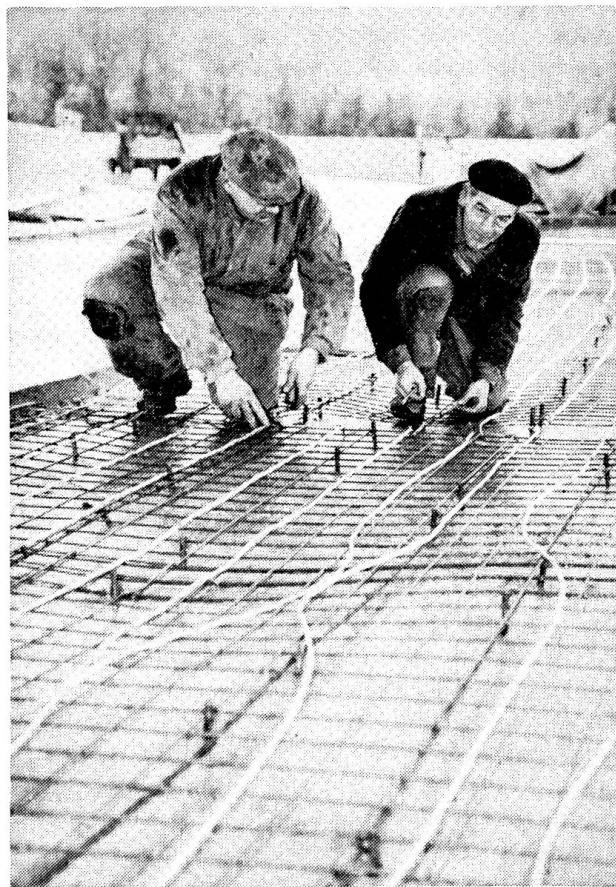
Thera oder Santorin

Zu unserem Farbenbild

Im Ägäischen Meer, am Südrand der Inselwelt der Kykladen, liegt die Inselgruppe von Thera. Die Venezianer, die hier bis ins 17. Jahrhundert gegen die Türken auf Vorposten standen und die Seewege kontrollierten, nannten die Insel Santa Irini, woraus Santorin entstand. Die heutigen Griechen sagen „Phira“ in neugriechischer Aussprache des alten „Thera“. Die kleinen griechischen Eilande zählen zu den liebenswertesten Flecken Erde, die es in Europa gibt. Hier erleben wir in altem und neuem, teils bis in die Gegenwart wirkendem Vulkanismus gewissermaßen die Schöpfung der Welt in allen Stadien, und kulturell sind die Inseln, zwischen Abendland und Morgenland, griechisch, fränkisch, venezianisch und türkisch geprägt, bis vor kurzem kaum von der Nivellierung der modernen Zivilisation erfasst worden. 1954 gab es auf der größeren Insel erst ein neu erstelltes Straßenstück von 18 km Länge und zwei Lastwagen, zwei ältere Cars, zwei Jeeps, ein Taxi, ein Motorrad und einige Belos, um diese Straße unsicher zu machen. Dafür standen den 12 000 Einwohnern an die 8000 Esel als Transportmittel zur Verfügung. Seither ist auf Thera ein modernes Hotel gewachsen, und bald wird auch für Santorin das zeitlose Dasein der Vergangenheit angehören. Großartig aber bleibt die Vulkanlandschaft mit ihren bizarren Felsen, wie ein Werk der Unterwelt anzuschauen, fohlschwarze oder vom Eisengehalt rötlich angelaufene Lavamassen, dazwischen mächtige Lagen von weißschimmerndem Bimsstein, inmitten eines tiefblau glitzernden Meeres.

Die wundersame Geschichte der Entstehung und des stetigen Wandels der Eilande ist uns bis ins Jahr 197 v. Chr. aus schriftlichen Zeugnissen bekannt und kann darüber hinaus aus archäologischen Funden und geologischen Schichtlagerungen auf viele Jahrtausende zurück erschlossen werden. Am Anfang ragte nur der Berg des heiligen Propheten Elias, der heute den Kern der großen Insel bildet, aus dem Meere auf. Dann begannen über einer Kreuzung von untermeerischen Erdspalten die Vulkane zu arbeiten und bauten allmählich eine aus mehreren Vulkanen zusammengebaute große Insel von 15 bis 18 km Durchmesser auf.

Einer der großen Vulkane warf dabei während längerer Zeit statt flüssiger Lava riesige Mengen von Asche und Bimsstein aus, die die ganze Insel 20 bis 40 m hoch bedeckten. Dann flossen wieder Lavaströme. In einer Zeit langer Ruhe verwiterte das Gestein, gab fruchtbare Erde, und die Insel bedeckte sich mit Vegetation. Dann kam der Mensch – es möchte im 3. vorchristlichen Jahrtausend gewesen sein –, weidete seine Tiere auf dem Eiland und legte Siedlungen, Ulter, Weinberge und Olhaine an. Eines Tages aber, gegen 1800 vor Christus, nahmen die Vulkane ihre Tätigkeit wieder auf, und es regnete während langer Zeit Bimsstein und Asche auf die Insel. Es entstand die obere Bimssteinschicht, welche die alte Kultur 40 m



Bei Holderbank wurde eine Brücke, die stets zur Bereisung neigte, durch den Einbau einer Heizung verkehrssicher gemacht.

Photopress-Bilderdienst, Zürich

mächtig bedeckte. Menschenspuren wurden bei den Ausgrabungen keine gefunden, woraus zu schließen ist, daß der Aschenregen allmählich einsetzte und den Menschen Zeit ließ, die Insel zu verlassen. Mitten in seiner gewaltigsten Kraftanstrengung erschöpfte sich der Vulkan. Wo die Gas- und Bimssteinmassen ausgeworfen worden waren, entstanden Hohlräume. Die Insel sank in der Mitte zusammen und verschwand in der Tiefe. Es blieben zwei halbmondförmig gegeneinander gebogene Randinseln, die große, Thera, im Osten, die kleine, Therasia, im Westen, zwischen ihnen im Südwesten auf dem untermeerischen Rücken die ganz kleine Aspronisi. Im Inselring aber lag ein tiefes, vom Meer erfülltes Einbruchsbecken von 11 km Durchmesser, in der Sprache der Vulkanforscher Caldera genannt, was auf Spanisch „Pfanne“ heißt.

In geschichtlicher Zeit wuchsen über den Erdspalten in der Mitte der Caldera neue Inseln aus dem Meere empor: die „verbrannten Inseln“, griechisch Raimeni genannt. Anhand geschichtlicher Zeugnisse und wissenschaftlicher Berichte läßt sich ihr Wachsen und ihre stetige Veränderung in den Jahren 197 v. Chr., 19 n. Chr., 726, 1570, 1650, 1707–1712, 1866–1870 und 1925–1928 verfolgen. Manchmal vollzog sich die Geburt der Inseln eher ruhig, oft als großartiges Schauspiel mit glühenden Lavaströmen, die sich mit Zischen und unter düstern Dampfwolken in das Meer ergossen, oft aber auch mit gewaltigen Explosionen und Erdbeben, die die Inseln erschütterten und ihre Opfer forderten. Zum letzten Male wurden die herrlichen und doch so unglücklichen Eilande 1955 von vulkanischen Beben heimgesucht und mit unsäglichem Leid überzogen.

Wir blicken auf unserem Bilde vom Skarosfelsen, einem kühnen Vorgebirge, auf dem in der Kreuzfahrerzeit eine fränkische Burg stand, auf die Calderawand der Insel Thera. Tödlich fällt der Bruchrand 200 bis 250 m zum Meere ab und zeigt den Schnitt durch die aufgerissenen alten Vulkane mit ihrer Wechsellagerung von Lava, Asche, Tuff und Bimsstein, schwarz, rot, gelb und weiß schimmernd im Abendlicht. Still und rätselhaft liegt das Meer in der Caldera und bedeckt mit 400 m Wasser das Geheimnis der brodelnden Erdspalten, aus denen die Inseln hervorwachsen. Deutlich erkennt man

die senkrechten, bis 40 m mächtigen hellen Bänder des unteren und oberen Bimssteins. Der obere Bimsstein deckt fast die ganze Insel zu, die gegen Osten allmählich zu einer Flachküste abfällt und in künstlicher Terrassierung über und über mit kleinen und kleinsten Feldchen bedeckt ist, die im fruchtbaren grauweißen Bimssteinmehl, in dem man bis zu den Knöcheln einsinkt, und unter einem im Sommer fast wüstenhaft trockenen und heißen Himmel Gerste, Tomaten und herrlichen, starken und süßen Wein hervorbringen. Dicht zusammengebaut sitzen auf dem oberen Calderarand einige Siedlungen, weiß getüncht und mit ihren Kuppeln und Gewölbebauten orientalisch anmutend. Links im Bild erkennen wir das strahlende Thera (Phira), den Hauptort der Inseln, und weiter hinten das hohe Pyrgos, das die ganze Insel überschaut. Hinter Pyrgos erhebt sich im Südosten der großen Insel 568 m über den Meeresspiegel als dunkler Wächter über der Landschaft der aus Schiefer und Kalk aufgebaute Berg des heiligen Propheten Elias. Von der Dachterrasse des kleinen Klösterchens auf seinem Gipfel blickt man weit in die Runde in die Inselwelt der Ägäis, und fern im Süden mag man bei klarer Sicht die Gebirge von Kreta erkennen.

Georges Grosjean

Der Schüchterne

Bekanntlich werden die amerikanischen Rekruten bei der Mustierung nicht nur auf ihre körperliche Gesundheit, sondern auch auf ihren seelischen Zustand untersucht. Eines Tages fiel dem Psychiater ein besonders schüchterner Rekrut auf. „Sie scheinen viel allein zu sein“, stellte er fest. „Hm... ja“, stammelte der Rekrut, „ich sitze meistens allein herum.“ „Verkehrt, mein Lieber, ganz verkehrt“, meinte der Psychiater schmunzelnd. „Warum gehen Sie nicht mal mit Mädchen aus. Haben Sie keine Lust dazu?“ – „Lust schon...“ – „Und warum tun Sie es nicht?“ – „Weil... meine Frau es nicht erlaubt!“

Beruhigung. „Wie ich höre, ist jetzt die Anna, die zwei Jahre bei uns in Stellung war, Dienstmädchen bei Ihnen?“ – „Ja, das stimmt! Doch Sie können ganz beruhigt sein: Wir glauben kaum die Hälfte von dem, was sie uns über Sie erzählt.“